

»Venetia!« Beleidigt verzieht sie das Gesicht – als ob ich ihr die Tür blockieren würde. Dann macht sie wieder einen auf mitfühlend. »Ich frage ja nur, ob du meine Hand willst.«

»Deine Hand kann mir gestohlen bleiben, solange sie am Rest von dir dran ist«, schnaufe ich und lehne mich gegen die Flurwand. Ich bin schon jetzt so kaputtfrustriert, dass der Boden unter meinen Füßen zu wanken scheint.

Als ich wieder zur Tür sehe, steht Abigail immer noch da und will wohl neuerlich beleidigt gucken, was aber das schlangenhafte Glitzern in ihren Augen nicht recht hergibt. Schließlich zieht eins der Mädchen aus ihrer Rotte sie mit beschwichtigenden Lauten ins Klassenzimmer. Alle wenden den Blick ab, während ich auf den erstbesten freien Platz zugehe. Wobei man das, was ich hier mit zusammengebissenen Zähnen und glasigen Augen veranstalte, kaum noch gehen nennen kann – aber was bleibt mir anderes übrig, solange ich nicht mit dem Gesicht voran auf den Teppich knallen will. Ich meine, sieh dir unseren Schulteppich doch mal an. Das wollen wir nicht.

Beim lebensrettenden Stuhl angekommen, hänge ich meine Tasche über die Lehne, stütze die Hände aufs Pult, lasse mich auf den Stuhl sinken, und als ich endlich sitze, sacke ich langsam vornüber, bis ich meine Schläfe auf die – bäh – leicht klebrige Tischplatte legen kann. Wie immer kommt irgendwer angeschwirrt, um einen Wirbel um mich zu veranstalten, ich aber hebe die zitternde Hand und strecke den »Lass mich in Ruhe«-Finger hoch.

Ein Aufwallen von Empörungslauten, bevor über meinem Kopf wieder das übliche Gelaber zusammenschwappt.

Als sich bei Mr Singhs Ankunft die Geräuschkulisse verändert, richte ich mich langsam auf und unternehme halbherzige Anstalten, meine Frisur irgendwie einigermaßen zurechtzupfen. Dann stütze ich das Kinn auf die Hand und probiere, mich beim Blick aus dem Fenster der Schwermut hinzugeben.

Nur mache ich offenbar irgendwas falsch. Statt dass ich schwermütig werde, kotzt mich einfach weiterhin alles nur an.

Da hält ein Auto vor der Schulmauer, ein Typ in meinem Alter steigt aus und steuert auf den Eingang zu. Groß, schlank, schwarze Locken. Ich habe ihn noch nie gesehen (wiedererkennen würde ich ihn, selbst wenn wir nur mal im Flur aneinander vorbeigekommen wären), daher stellt sich die Frage, wer bitte schön erst in der zweiten Woche des Frühjahrstrimesters an einer neuen Schule anfängt.

Der Junge fährt sich durch die Locken, hält dann aber mitten in der Bewegung inne, lässt die Hand sinken und neigt den Kopf, sodass ihm die Haare ins Gesicht zurückfallen. Halb macht mich dieses Verhalten neugierig, halb verschafft es mir das Gefühl, ich sollte besser wegsehen.

Bevor ich noch mit mir einig werde, ertönt ein Geräusch über mir. Ich sehe auf und muss feststellen, dass Mr Singh kein Freund ist von Schwermut-Training während der Unterrichtszeit.

MONTAGS-TO-DO

Drittens: es schaffen, dass endlich Dienstag ist.

Mittagspause

(Wird dieser Tag je enden?)

»VEN!«, ruft Maddie überschwänglich, sobald ich in die Cafeteria geschlurft komme. Umarmt werde ich aber nur vorsichtig und zögernd, und Maddies Blick klebt an meinem Gehstock, statt dass sie mal mein Outfit angucken würde. Dabei trage ich heute meine endschönsten brandneuen Stiefeletten aus kastanienbraunem Leder mit den drei Goldschnallen. Wenn ich schon als herum-schlackernde Knochenansammlung durchs Leben schlurfen muss, dann immerhin mit Stil.

Doch Maddie bemerkt die neuen Schuhe nicht mal, sie ist zu sehr damit beschäftigt, den Rest von PopSync am Tisch für mich beiseiterutschen zu lassen. Schon klar, so habe ich wortwörtlich noch einen Platz in ihrer Runde – nur leider jetzt eben den Mit-leids-Platz.

»Wie läuft das Training?«, erkundige ich mich, weil es seltsam wäre, das nicht zu fragen, und natürlich reden sie alle wild durcheinander drauflos. Was ja herrlich ist, denn auf einmal bin ich wieder voll mittendrin – aber das Gefühl hält nur für so fünf Sekunden lang.

Für mich gibt es kein Tanzen mehr. An einen Körper, der noch alles macht, was ich von ihm will, kann ich mich jetzt nur noch wehmütig zurückerinnern. So muss es einem gehen, wenn man alt wird, ich aber bin doch noch nicht mal erwachsen. Ich bin nicht bereit, meine Erwartungen runterzuschrauben und zu akzeptieren, dass ich nicht mehr so kann wie früher. Ich hatte zu wenig Zeit. Und ich weiß – ich weiß –, dass bestimmt alle so denken, wenn

die Jahre sie einholen. Nur ich habe doch kaum angefangen, und jetzt soll so vieles schon vorbei sein?

Die Cafeteria schwimmt mir vor den Augen, und ich merke, wie die anderen nach und nach verstummen. Eine Hand legt sich auf meine Schulter, aber nur ganz sanft. Zu sanft.

»Ach, Ven«, sagt Maddie.

Ich renne weg.

Na ja, offensichtlich nicht. Aber ich sehe zu, dass ich wegkomme, so schnell ich kann, und es ist mir egal, wie unkoordiniert oder bescheuert das aussieht. »Lass mich, du machst es nur noch schlimmer«, rutscht mir zu allem Übel Maddie gegenüber heraus, als die mir hinterherkommt. »Wie jedes Mal«, füge ich hinzu, weil jetzt eh alles egal ist. Dann lasse ich sie stehen und schiebe mich durch die Cafeteriatür in den Flur.

Dabei macht Maddie ja gar nichts schlimmer. Also, nicht absichtlich. Sie kann genauso wenig was dafür wie ich, aber keine von uns weiß sich anders zu helfen, als in dem aussichtslosen Versuch, unsere Freundschaft festzuhalten, sie doch nur immer kaputter zu machen.

Statt dass wir, wie es doch eigentlich bestimmt war, gemeinsam unseren Traum vom Tanzen leben, kann ich sie dabei jetzt nur noch unterstützen ... Und das will ich ja auch – natürlich will ich das –, nur fühlt es sich jedes Mal an wie Zitronensaft in einer frischen Wunde.

All das brüllt mir durch den Kopf, und ich passe nicht auf, wo ich hinschlurfe. Ich schaffe vielleicht vier Meter, bevor ich so ungünstig mit jemandem zusammenstoße, dass wir beide auf den Knien landen und mein Stock zu Boden knallt.

Die Augen tränennass, das Gesicht verzerrt von Trauer, Wut und der Erkenntnis, dass ich mir die Hüfte ausgerenkt habe, blicke ich auf – und vor mir kniet der Junge. Der Junge mit den rabenschwarzen Locken. Jetzt sehe ich, warum er sich die Haare vorhin nicht vollständig und hochromantisch aus der Stirn gestrichen

hat: Ein Spinnennetz aus Narbengewebe überzieht seine komplette linke Gesichtshälfte.

Erst reißt er erschrocken, dann entsetzt und beschämt die Augen auf. Er hat sich aufgerappelt, bevor ich zweimal blinzeln kann, und mein Hirn macht währenddessen nur: Wow, einfach wow. Wunderwunderschön.

Du weißt schon, welche Art von Schönheit ich meine – die Art, die dir den Atem raubt, dich vorwärtszieht und dir sekundenlang die Fähigkeit nimmt, zu denken. Wenn, wie es heißt, Wahrheit Schönheit ist, dann ist genau das gemeint, glaube ich. Denn der Junge ist nicht wegen oder trotz seiner Narben schön, er ist es einfach.

Aber natürlich sieht er nur schön aus, schließlich geht er jetzt einfach weg und lässt mich hier auf dem Boden zurück. Ich meine, okay, ich war diejenige, die nicht aufgepasst hat, aber: HALLO! Deine Beine funktionieren noch tadellos, Freundchen. Obwohl er also buchstäblich zum Niederknien gut aussieht, ist er leider offenbar ein Megamistkerl.

Während ich noch über weitere passende Schimpfwörter nachdenke, fühlt sich irgendein anderer Mitschüler berufen, mich auf die Füße zu ziehen. Ohne zu fragen oder mich vorzuwarnen wohl gemerkt, was natürlich nicht mal ansatzweise hilfreich und noch schmerzhafter ist als das Am-Boden-Knien. Natürlich wird erwartet, dass man sich auch für ungewollte Hilfe bedankt. Ich blecke die Zähne zu einem Lächeln und drehe mich zu meinem Retter um.

Um mich zu bedanken, denkst du? Na, da hat ja jemand toll aufgepasst.